

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Krongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

## Amtlicher Teil.

Der Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr in Radmannsdorf Michael Zalofar und Johann Zanc aus Radmannsdorf die mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. November 1905 gestiftete Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Der Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Mitgliede der freiwilligen Feuerwehr in Rudolfswert, Alois Matof, die mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. November 1905 gestiftete Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Der Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr in Gottschee Johann Novak und Franz Brenner die mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. November 1905 gestiftete Ehrenmedaille für 25jährige Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Den 22. Mai 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 22. Mai 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIII., XXXVI. und XXXVII. Stück der rumänischen, das XL. Stück der italienischen, das XLII. Stück der italienischen und slowenischen, das XLIII. Stück der italienischen, kroatischen und slowenischen und das XLIV. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1908 ausgegeben und versendet.

## Fenilleton.

### Unter dem blühenden Lindenbaum...

Novellette von India v. Steinwaller.

(Nachdruck verboten.)

Es war Lenz geworden. Süß und betäubernd duftete der alte Lindenbaum, unter welchem Susanne saß und las. Aber es war ein atembeklemmender Duft, und eine Schwere lag in der Luft wie vor einem Gewitter, so daß das schöne junge Mädchen das Buch zuschlug und nach dem Hause zurückkehren wollte, denn sie meinte hier ersticken zu müssen.

Aber erschrocken prallte sie zurück, und ein leiser Schrei entfuhr ihren Lippen, als sie plötzlich aufsaß — und Günther unvermutet vor sich erblickte.

„Susanne,“ hub der elegante junge Mann jetzt mit tiefer, melodischer Stimme an, indem er verlegen an seinem Schnurrbartchen zu zupfen begann und sie unsicher ansah, „ich habe heute ein ehrliches, offenes Wort mit dir zu sprechen — endlich muß es sein!“

„Mit mir? Da bin ich aber wirklich gespannt — nach dieser Einleitung.“ Sie sagte es leicht hin, wie wenn man in einen Scherzton eingehen will.

Er ließ sich aber dadurch nicht beirren.

„Susanne,“ hub Günther jetzt neuerdings jetzt und entschlossen an, „ich gehe fort — für längere Zeit — verzeihe mir, wenn ich dir damit ein großes Unrecht zufüge — aber ich muß fort —

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. Mai 1908 (Nr. 119) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 10 „Časopis českých uředníků poštovních“ vom 15. Mai 1908.

Nr. 58 „Nová Doba“ vom 15. Mai 1908.

Nr. 20 „Naše Obrana“ vom 15. Mai 1908.

Nr. 20 „Vyskovské Noviny“ vom 15. Mai 1908.

Nr. 21 „Monitor“ vom 17. Mai 1908.

Nr. 107 „Dito“ vom 15. Mai 1908.

Nr. 5 „Gazeta szkolna“ vom 15. Mai 1908.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Huldigung der Wiener Schuljugend.

Die „Wiener Abendpost“ vom 22. d. M. schreibt: Der erhebende Verlauf der Huldigung der Wiener Schuljugend vor Seiner Majestät dem Kaiser wird von den Blättern in Epilogen gewürdigt, die unter dem vollen Eindrucke der gewaltigen Manifestation stehen. Uebereinstimmend wird betont, daß die Kundgebung in ihrer überwältigenden Großartigkeit einzig dastehe und sich allen, die ihr beigewohnt, unauslöschlich in das Gedächtnis einprägen werde. Insbesondere wird die Aeußerung, welche Seine Majestät über die Kinderhuldigung gegenüber dem Bürgermeister Dr. Lueger getan, in tief bewegten Worten hervorgehoben. Nicht in goldenen und diamantenen Lettern solle sie aller Nachwelt sichtbar festgehalten werden, ein Besseres, Heiligeres sei ihrer wert: Von Mund zu Mund, vom Vater zum Kind, von Geschlecht zu Geschlecht müsse die lebendige Erinnerung des Volkes überliefert, daß ein Kaiser in Oesterreich, ein Gebieter über Millionen, zu den Kindern Seines Volkes herniedergestiegen sei und sie als das für Ihn Schönste und Liebste bezeichnet habe. Ein schlichtes, herzliches Wort, das nicht vergessen werden und mit Seinen Andenken innig verwoben bleiben werde für alle Zeit. Ein geflügeltes Wort und bei aller Schlichtheit doch von geschichtlicher

ich kann dieses Komödienspiel nicht so weiter treiben.“

„Welches Komödienspiel? Was meinst du damit?“ Susanne trat jetzt dicht an ihn heran und blickte ihn mit großen Augen verständnislos an.

„Susanne, du warst immer ein vernünftiges, großmütig denkendes Mädchen gewesen; lasse alles vergessen sein, was jemals zwischen uns bestanden hatte, und lasse uns heute scheiden als — gute Freunde — nichts weiter — glaube mir, es ist besser so!“ Sein flehender Blick traf sie jetzt voll und unverhüllt.

„Günther!“ Es war wie der Schrei eines Lebewesens, welches den Todesstoß empfangen hatte, als sie plötzlich den Namen ausstieß. „Ich verstehe dich noch immer nicht — sprich deutlicher und foltere mich nicht so entsetzlich!“ brachte sie endlich nach einer Pause mit halberstimmter Stimme mühsam hervor.

„Siehst du, Kind, du bist zu reif, zu überlegen für mich. Ich bin noch ein toller Junge mit meinen fünfundzwanzig Jahren, trotzdem ich älter bin als du, der sich erst die Hörner abstoßen muß an den Klippen des Lebens; kurzgefaßt, ich sehe es mit jedem Tage deutlicher — wir passen nicht zueinander, Susanne!“

„... wir passen nicht zueinander —!“ sprach ihm das schöne Mädchen mechanisch nach, und eine Todesstrauigkeit trat plötzlich in ihren Blick. Es war aber nur für einen kurzen Augenblick, dann raffte sie sich zusammen. „Du hast recht — wir passen nicht zueinander!“ sagte sie, und ein seltsam starrer Zug trat in ihr Antlitz. „Ich gebe dir dein Wort zurück, ganz und uneingeschränkt. Aber nicht als gute Freunde werden wir scheiden — nimmer-

Bedeutung, sei es spontan und unmittelbar aus einem gütigen und menschenfreundlichen Herzen gedrungen. Das Wort sei ausgeflattert und werde lebendig bleiben, es werde nachwirken und für Generationen vorhalten. Was immer noch Schönes und Großartiges veranstaltet werden möge, um das Jubeljahr des Monarchen festlich zu begehen und Ihm den Tribut der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit Seiner Völker darzubringen, das schönste, rührendste und erhebendste Fest habe gestern stattgefunden. In den Kindern Wiens, die sich mit ihren brausenden Hoch-Rufen um den Landesvater geschart hätten, sei Oesterreich repräsentiert, aus den Gefängen und Jubelrufen dieser Kinder habe das Gelöbniß der Vaterlandstreue gesprochen. Kein Versprechen und kein Schwur vermöge so sichere Gewähr zu bieten für die Zukunft als das, was in dem jungen Geschlechte lebe, mit ihm wachse und zur Macht werde. Was in Oesterreichs jungem Geschlechte lebe, das habe sich gestern vor Seiner Majestät dem Kaiser überwältigend geoffenbart. Die Kinderhuldigung sei ein echt österreichischer Gedanke gewesen, welcher jener herzzinnigen Art entsprungen sei, die in dem Monarchen den gütigen Vater aller Völker liebe. Treue um Treue, Liebe um Liebe!

## Marokko.

Von kompetenter Seite wird aus Berlin geschrieben: Den marokkanischen Dingen gegenüber hat sich in der öffentlichen Meinung des Deutschen Reiches bis vor wenigen Wochen immer eine gewisse Gleichgültigkeit gezeigt. Weit aus der größte Teil der Zeitungen gab sich damit zufrieden, daß die Reichsregierung bei verschiedenen Gelegenheiten durch den Mund des Reichskanzlers Fürsten Bülows erklärte, sie habe lediglich einer französischen Sühne-Aktion zugestimmt, die sich im Rahmen des Agadirabvertrages halten müsse, wobei die wieder-

mehr! Alles soll fortan verwißt sein in unserem Gedächtnis, was uns einst beherrschte und beglückte, — hörst du — alles! Niemehr sollst du dich daran erinnern, was wir einander waren und hätten werden sollen — nie — wie auch — auch — ich — mich niemehr daran erinnern will! Und aus diesem Grunde bin ich von heute an tot für dich — verstehst du — ich — die stolze, kalte Susanne! Du hast recht, es ist besser so! Nur eines möchte ich noch wissen. Ist deine Liebe erkaltet um einer — anderen willen?“ Mit wankenden Knien stand sie vor ihm und meinte jeden Augenblick umsinken zu müssen, während sie ihn mit glanzlosen Augen forschend anblickte.

Er vermochte nicht, ihr darauf zu antworten. Mit fest zusammengepreßten Lippen starrte er zu Boden — und schwieg.

Da nahm sie ihre letzte Kraft zusammen und schritt wortlos, ohne ihn weiter nur eines Blickes zu würdigen, schwankend dem Hause zu, die breite Lindenallee entlang. In ihrem Innern war es plötzlich ganz tot geworden, als ob etwas darin gerissen wäre. Nur in ihren Ohren summt und sauste es wie toll, und der Gewitterwind, welcher jetzt mit schweren Stößen durch die Lindenkronen fuhr, flüsterte ihr bei jedem ihrer unsicheren Schritte wie höhnend zu: „Vergessen — — verlassen —!“

„Nun, das ging allerdings viel leichter, als ich es mir vorzustellen gewagt hatte!“ murmelte jetzt Günther für sich, während ein leises Lächeln der Befriedigung sein hübsches Antlitz überflog. „Susanne ist wirklich ein vernünftiges Mädchen!“ Damit schritt er nach der entgegengesetzten Richtung von dannen.

(Fortsetzung folgt.)



holten entgegenkommenden Reden des französischen Ministers des Auswärtigen, Pichon, anscheinend günstig mitwirkten. Jetzt ändert sich diese Lage mehr und mehr; auch weitere Kreise im Deutschen Reich werden darüber empfindlich, daß nicht abzusehen ist, wann und wo das französische Vorgehen in Marokko sein Ende finden werde, zumal aus der französischen Presse selbst hervorgeht, daß die Aktion des Kabinetts Clemenceau auch in Frankreich nicht ohne Mißtrauen verfolgt wird. Die Unzufriedenheit mit dieser Entwicklung wird um so größer, als Befürchtungen herrschen, die französische Regierung werde sich mit dem Sultan Abdul Aziz und den Interessen seiner Parteigänger identifizieren und aus dem Aufkommen eines neuen, vielleicht für die gesamte Regeneration des schierischen Reiches bedeutsamen Systems keinen Nutzen zu ziehen vermögen. Die heute hier eingetroffenen Bemerkungen des offiziellen „Petit Parisien“ gestatten allerdings den Schluß, daß französische Kabinett werde vielleicht angefißt der entscheidenden Fortschritte Muley Hafids eine Änderung seiner bisherigen Haltung dem Gegenstand gegenüber in Betracht ziehen. Das wäre um so erfreulicher, als dadurch die sonst wohl unvermeidliche Notwendigkeit beseitigt werden könnte, den französischen Minister des Auswärtigen auf die wahre Bedeutung aufmerksam zu machen, die die seinerzeitige Zustimmung der Reichsregierung zur französischen Sühne-Aktion in Marokko gehabt hat. Diese Zustimmung schloß bekanntlich eine dauernde Festsetzung der Franzosen in Marokko ebenso aus, wie jede andere Verletzung des Vertrags von Algieras.

## Politische Uebersicht.

Saibach, 23. Mai.

Das „Fremdenblatt“ bemerkt in einer Beschreibung des Ergebnisses des gemeinsamen Ministerrats, das wesentliche an demselben sei, daß die Erhöhung der Offiziersgagen gesichert sei, ohne das Zugeständnisse irgend welcher Art damit verknüpft wurden. Die ungarische Regierung habe auch einer sehr erheblichen Summe für die Mannschaft zugestimmt. Daß der ungarischen Auffassung in gewissen Belangen Rechnung würde getragen werden müssen, stand von vornherein fest, denn nur dann konnte ein Kompromiß gelingen. Aber die Kompensationen durften unter keiner Bedingung auf militärischem Gebiete liegen, denn dies hätte dem Wesen der beabsichtigten Gagerhöhung widersprochen, wie dem allgemeinen Empfinden. Angesichts der Hauptsache tritt die Bedeutung der Terminfrage zurück. In der Hauptsache hat sich der österreichische Standpunkt durchgerungen, damit hat das geschlossene Kompromiß seine Berechtigung erlangt.

## Die Carreandame.

Roman von H. Roßl.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„In der Zeitung gelesen hab' ich ihn gewiß schon“, brummte Hermann. „Ich weiß nur nicht, bei welcher Gelegenheit.“

„In Rennberichten vermutlich. Der Alte ist ein reicher Pferdehändler. Oben auf mit dem besten Schluß, denn er hat viel mit Aristokraten zu tun. Schönes Vermögen! Aber den Geschäften, in denen es erworben wurde, darf man nicht zu sehr auf den Grund gehen. In der Liebe und beim Pferdehandel sind alle Kniffe und Piffe erlaubt. Der Junge kann sich jetzt den Luxus gestatten, ein anständiger Mensch zu sein. Ist es auch . . . Denn er ist gar nicht genug gerieben, um jemanden übers Ohr zu hauen. Hübscher Mensch! Blühend gesund. . . Aber!“ Der Professor legte den Zeigefinger an die Stirn und schüttelte den Kopf.

„Und das Fräulein?“ fragte Hermann mit stoßender Stimme. „Liebt sie ihn?“

„Da fragen Sie mich zu viel . . . Vielleicht hätte sie einen anderen lieber genommen“, sagte er boshaft. „Kleine Mädchen haben ihre eigenen Geheimnisse. An den Haaren wird man sie nicht zum Altar zerren müssen, das ist sicher. Von dem abgesehen, daß der Alte keinen guten Ruf hat, macht sie ja eine glänzende Partie. Sie wird leben können wie der Herrgott in Frankreich. Equipage . . . Reitpferd . . . Eigenes Haus . . . Mein Schwager meint, da kann man schon das weite Gewissen des Alten und den engen Horizont des Jungen mit in den Kauf nehmen.“

Kelly! Kelly! Seine Blume! Des Professors

Das „Fremdenblatt“ teilt mit, daß die Delegationstagung nun für Ende September oder Anfang Oktober in Aussicht genommen ist.

In Italien beginnt man mit den Vorbereitungen für die im Jahre 1911 abzuhaltende Gedenkfeier der Proklamierung Roms zur Hauptstadt des Königreiches, die 1861 durch das Parlament in Turin erfolgt ist. Die größten Festlichkeiten werden aus diesem Anlasse in Rom und Turin stattfinden; in der Hauptstadt ist eine Reihe künstlerischer Veranstaltungen geplant, Turin wird den Schauplatz einer großen Ausstellung für Handel und Industrie bilden, Venedig wird eine nationale Kunstausstellung, Florenz eine Blumenausstellung bieten. Das römische Festkomitee beabsichtigt Bauwerke zu schaffen, welche eine bleibende Erinnerung an das erwähnte Ereignis bilden sollen.

Ueber den am 18. d. M. von Kaiser Nikolaus in Privataudienz empfangenen Besuch des Direktors der Südmandschurischen Eisenbahnen in Tokio Baron Goto und seiner aus sieben japanischen Würdenträgern bestehenden Begleitung in Petersburg berichtet die „Petersburger Politische Korrespondenz“: Der jetzige russische Minister für Handel und Industrie Sipow hat vor mehreren Monaten Japan besucht und ist bei diesem Anlasse sowohl mit den dortigen Regierungskreisen in Verbindung getreten wie auch vom Mikado in Audienz empfangen worden. Geheimrat Sipow hat seine Reise nach Ostasien als Privatmann, jedoch von mehreren Sekretären und staatlichen Funktionären begleitet, zurückgelegt. Die japanische Sondermission, die augenblicklich in Petersburg weilt, hält sich nun äußerlich in dem gleichen Rahmen: Baron Goto kommt als „Privatmann von Distinktion“ und bringt die nämliche Zahl von Reisebegleitern mit sich. Sein amtlicher Auftrag geht dahin, zwischen der Nordmandschurischen Eisenbahnverwaltung, die in russischen Händen verblieben ist, und der Südmandschurischen Eisenbahn-Direktion, die in japanische Verwaltung übergegangen ist, die gebotene Verständigung in einer Reihe von Verkehrs- und Tarifrfragen herbeizuführen. Angeblich handelt es sich auch darum, für die zu unternehmende Kredit-Operation Japans sowohl die Unterlagen für den Rentabilitäts-Nachweis der vormaligen russischen Bahnteilstrecke wie auch das Einverständnis Rußlands zu gewinnen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Tragödie im Zirkus.) Während der Vorstellung eines reisenden Zirkus spielte sich in dem italienischen Städtchen Mestre bei Venedig eine doppelte Tragödie ab. Unter den Artisten befanden sich zwei Akrobaten, ein Mann namens Rascalli und seine Frau Emma. Ein reicher

farastischer und dabei gleichgültiger Ton tat Hermann weh. Das arme Kind wurde einfach verkauft. Was wußte so ein junges Mädchen? Man sagte ihr: Nimm den oder den, und sie gehorchte.

Stundenlang saß Hermann daheim untätig, auf die Verlobungskarte starrend. Es war ja gut, daß die Entscheidung so rasch erfolgte und eine unübersteigliche Klust zwischen ihnen aufgerissen wurde. Mit dem Geschehenen fand man sich doch immer ab.

Aber obgleich seine Vernunft zu allem „Ja“ sagte, ging er doch wie betäubt umher, und Mißmut und Lebensmühsand standen ihm derart auf der Stirne geschrieben, daß selbst Herr Leander, sonst kein Beobachter, es merkte.

Was der Hermann nur hatte?

Der schwere Beruf eines Arztes bringt dem Gewissenhaften so viele Sorge und Aufregungen, daß Hermann nach Erklärungen für seine Laune nicht weit zu suchen hatte. Die Eltern gaben sich mit dem zufrieden, was er vorbrachte. Hedwig täuschte er nicht, allein sie quälte ihn nicht mit Fragen. Wozu eine Seelenqual erforschen, für die sie keine Linderung hatte? Hermann besaß die beste Ablenkung von seiner Stimmung in der Arbeit, in seinem Beruf, der den ganzen Menschen beanspruchte. Ihre Gedanken hatten keine solche Beschäftigung.

Mit Einladungen zu den bei Urbans in diesem Frühjahr den Verlobten zu Ehren stattfindenden Familienfesten, wo er den Glücklichen zu sehen bekommen hätte, blieb Hermann verschont. Aber er begegnete dem Brautpaar bald nach der Verlobung zufällig auf der Straße.

Als er sich eines Tages dem Urbanschen Hause näherte, gewahrte er von weitem drei Per-

Gutsbesitzer Damerini hatte sich in die schöne Artistin verliebt und unterhielt mit ihr ein Verhältnis. Durch einen Zufall entdeckte es Rascalli. In der Brust des Eifersüchtigen reifte ein furchtbarer Plan. Während sein Weib sich am Trapez hoch in der Luft schwang, löste Rascalli unauffällig die Drahtseile, die das Trapezgerüst hielten. Plötzlich gab das Trapez nach. Ein Schrei ging durch die Menge. Die tüche Künstlerin, die eben noch mit Grazie ihre waghalfigen Uebungen ausgeführt, stürzte in den Sand der Arena und war sofort tot. Unter den entsetzten Zuschauern, die ihr zu Hilfe eilten, befand sich auch der Liebhaber Damerini. Er kniete weinend und trauernd an der Seite seiner toten Geliebten. Rascalli ergriff in seiner blinden Eifersucht ein Beil und trennte durch einen furchtbaren Hieb beinahe den Kopf vom Körper des Anierenden. Rascalli stellte sich selbst der Polizei.

— (Die Kunst des Eisenbahndiebstahls.) „Dieses Handwerk kann man nicht lernen — es ist eine Gabe der Natur.“ Diese Worte eines raffinierten Eisenbahndiebes, die aus einem Gespräch mit einem Detektive, der ihn gefangen genommen hatte, stammen, bezeugen, in wie hohen Ehren der Eisenbahndieb seine Kunst hält. Und es ist wirklich eine Kunst, und zwar eine leichte. Da die Reisezeit jetzt wieder beginnt, dürfte ein Einblick in das Treiben der internationalen Eisenbahndiebe, wie es Frank Dilnot im jüngsten Heft des „London Magazine“ gibt, wohl zeitgemäß sein. Nach Dilnots Ansichten, die zum größten Teil in Gesprächen mit Kriminalbeamten gewonnen sind, gibt es unter den Eisenbahndieben keine vollständig organisierten Gesellschaften, sondern diese edlen Herren ziehen es vor, einzeln oder noch lieber zu zweien ihrem Handwerk nachzugehen. Ein typischer Fall hat sich vor kurzem in London ereignet. Eine vornehme Dame wollte von London aus nach ihrem Lande fahren und kam zehn Minuten vor Abfahrt des Zuges mit einer Begleiterin, die in einer Hand einen Koffer, in der anderen ein Juwelentäschchen trug, auf dem Bahnhof an. Die Dame ging zum Bahnhofsbuchhändler, um sich eine Zeitung zu kaufen. Nicht neben diesem saß auf einer Bank ein feingekleideter Herr, der in eine Zeitung vertieft war. Während die Dame mit dem Zeitungserkäufer sprach, trat an ihre Begleiterin ein junger Mann von hinten heran, machte sie darauf aufmerksam, daß sie ihr Taschentuch verloren hätte und hob es ihr dabei auf. Die Begleiterin der Dame stellte auf einen Augenblick das Ästchen aus den Händen und ergriff es dann wieder. Aber es ist nicht mehr das Juwelentäschchen, sondern der vornehme Zeitungserkäufer auf der Bank hat den Augenblick benützt, den echten Juwelentaschen aufzuheben und ein anderes Ästchen an seine Stelle zu setzen. Glücklicherweise hatte die Besitzerin der Juwelen, die mit den Gefahren des Reisens vertraut war, ihre Vorsichtsmaßregeln danach getroffen; das Juwelentäschchen war mit einer dünnen Schnur an dem Gürtel ihrer Begleiterin befestigt. So merkte diese, als sie weiter gehen wollte, plötzlich einen Ruck. In diesem Augenblicke ließ der vornehme Zeitungserkäufer aber auch schon seinen Raub fallen und verschwand spurlos. Auch die Zeit vor dem Einsteigen in den Zug wird von Juwelendieben ausgenützt. Ein Trick, den ein bekanntes Gaunerpaar, Tad-

sonen. Frau Baumgart, mit einer bis zu den Fußspitzen reichenden Pelzboa und strahlend von Brillanten und guter Laune, neben ihrer Tochter, die blühend und heiter am Arme ihrer Bräutigams daherschritt. . . Mit holdseligem Lächeln dankte Kelly auf Hermanns Gruß, während ihr Begleiter höflich den Hut zog. Geblendet von dem Anblick des jungen Mädchens, mit dem scharfen Stich des Schmerzes in der Brust, sah Hermann kaum etwas von dem Verlobten. Er konnte sich nachher nur darauf besinnen, daß er ein ziemlich stark gebauter und gesund aussehender, noch junger Mann mit gläsernen Augen zu sein schien.

Der Zeitraum zwischen Kellys Verlobung und ihrer Hochzeit betrug bloß sechs Wochen. Diese sollte schon in den ersten Tagen des Mai stattfinden.

Sechs stürmische Wochen in Hermanns Innerem und ebenso stürmische und unfreundliche in der Außenwelt. Es war ein narkotisches, trübes Frühjahr, das den Namen nicht verbiente. Der Weizen der Ärzte blühte nur zu sehr, und die schwarzgeränderten Anzeigen in den Blättern nahmen ganze Seiten ein.

Urban betrug Hermann, daß er keinen Groll gegen ihn hegte, indem er ihm von den Patienten, die ihn in Ueberzahl überließen, manchen zuwies, der nicht reicht genug war, Urbansche Visiten zu zahlen, und doch weder auf die Klinik noch in die Ordinationsstunde kommen wollte oder konnte. Auch von anderer Seite kamen ihm Patienten, so daß er bald auf eine anwachsende Privatpraxis rechnen konnte, und der Professor meinte, es sei für ihn nun wohl an der Zeit, sein möbliertes Zimmer zu verlassen und sich eine eigene Wohnung zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)



Cash und Winfom's Bill in London, zu ihrer Spezialität gemacht haben, ist folgender: Ein Herr begleitet seine Frau an die Bahn und plaudert mit ihr an der Tür des Wagens, bis der Zug abfährt. Natürlich hat die Dame ihr Gepäck inzwischen im Wagen hingelegt, nichts befürchtend, da die Abteilung sonst unbefestigt ist und sie an der Tür steht. Plötzlich aber kommt Jack Cash und fragt den Herrn nach irgend etwas. Natürlich erhält er eine höfliche Antwort, da er wie ein richtiger Gentleman auftritt. Sein Genosse aber ist inzwischen in die nebenliegende Abteilung gestiegen, ist auf der Rückseite auf dem Trittbrett entlang gegangen und hat sich durch einen Griff durch das Fenster in den Besitz der Schmucksachen der Reisenden gesetzt. Während der Fahrt selbst bietet sich zum Stehlen besonders günstige Gelegenheit zu der Zeit, wo die Reisenden den Speisewagen aufsuchen. Wer während der Mittagszeit sein Gepäck unbeaufsichtigt liegen läßt, hat sich den Schaden natürlich selbst zuzuschreiben. Ebenso ist es in der Nacht, wenn man seinen Schlafwagen nicht zuriegelt.

## Reisetage in England und Schottland.

Von Dr. Emil Bock.

(Fortsetzung.)

Als ich vormittag nach Chester weiterfuhr, war die Sonne wieder etwas gedeckt, eigentlich die richtige Luftstimmung für das Flachland mit dem Schlachtfelde von Shrewsbury, wo Heinrich IV. Percy, den Heißsporn, besiegte. Nach sumpfiger Gegend erfreut mich ein reizendes Flußthal, das man auf hoher Brücke überseht; blühende Eibekastanien schmücken die Hügel. Durch einen an Kohle und Eisen reichen Bezirk über Ruabon komme ich an mein heutiges Ziel. Chester macht einen größeren Eindruck als man bei einer Einwohnerzahl von 36.000 erwarten würde, und bietet in seinen wohlhaltenen baulichen Erinnerungen aus der ältesten und aus alter Zeit so manches, was man in den Städten deutschen Mittelalters, wie Rothenburg ob der Tauber, Hildesheim und Nürnberg nicht sehen kann. Es hat hier eben keine Brandfackeln des 30jährigen Krieges und keine fengenden Horben französischer Räuber gegeben und die Römer haben mit bewährter Breite und massiger Sicherheit gebaut, so daß ihre Mauern heute noch nach fast 2000 Jahren dem eilenden Fuße geschäftiger Menschen wohlhaltene Bahn bietet. Die zwei Meter breite, fast vier Kilometer messende, aus rotem Sandstein bestehende Römermauer umschließt im Viereck das alte Chester und ist ein abwechslungsreicher Spaziergang: Häuser und Gärten zu Füßen, Fluß und weites Feld in der Ferne. Es war gegen die Mittagszeit; sonntäglich gepukte Kleinstädter wanderten denselben Weg wie ich, sie eifrig plaudernd, mich aber hielt die eigenartige Schönheit dieses Fleckes Erde vollgefangen. Nach einer kleinen Unterbrechung der Mauer kommt man auf offenes Feld, wo die berühmten Pferderennen abgehalten werden, am Ufer des rauschenden Flusses Dee stehen 800 Jahre alte Mühlen, zu deren Schwerefülligkeit die luftige Hängebrücke einen niedlichen Gegensatz bildet. Das letzte Stück der Mauer führt zwischen und ober den Dächern eines recht alten Stadtteiles, in dessen Winkelwerk treppförmige Hände Blumen und Ziergewächse frisch erhalten. Einige Stufen hinab, und ich stehe wieder auf der breiten, modernen Straße vor meinem Gasthose. Nun schlendere ich in die vom Markt Groß sentrecht abzweigenden Gassen, Eastgate, Bridge- und Watergate Street, berühmt durch ihre an geschnittenen Holzverzierungungen reichen Häuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Diese sind durch eine besondere Eigenart ausgezeichnet, die man sonst nirgends findet: der erste Stock hat keine Zimmer, sondern ist gegen die Straße offen, und so kommen Räume zustande, die man mit den ebenerdigen Lauben der deutschen Städte vergleichen kann; die „Roms“ von Chester übertreffen sie aber durch den Formenreichtum ihrer Holzbalcken. Inmitten eines grünen Planes steht die große rote Steinkathedrale von Chester, von der die Geschichte der Stadt und die der Kunst so manches zu sagen weiß. In den ersten Nachmittagstunden fuhr ich nach Liverpool, das erstmal in England mit einem langsamen Zuge, es war ja Sonntag und an diesem ist auch der Eisenbahnverkehr auf ein Mindestmaß herabgedrückt. Ebenso leer wie der Zug ist die Landschaft; eintönige Wiesen, auf denen es aber von Birkenhühnern wimmelt, ein neuer Anblick gegen die bis nun gesehenen Rasenplätze, auf denen Dohlen in ungezählter Menge ihr Unwesen trieben. Vor Birkenhead kommt aber Leben in das Ganze, denn dieser Ort ist sozusagen eine Vorstadt von Liverpool, davon getrennt nur durch den hier fast 1.5 Kilometer breiten meerähnlich ausgebreiteten Mersey, welcher der Hafen beider Städte ist, ein Bild drängenden Lebens mit seinem Gewimmel von Schiffen. Mit Stolz macht mich mein Gepäckträger auf ein Kriegsschiff aufmerksam und gibt seinem völkischen Selbstbewußtsein Ausdruck, daß, wo ein Engländer ist, auch das Kanonenrohr der englischen Flotte die Rechte jenes schützen wird. Ein Teil des von mir benützten Zuges wurde in Birkenhead abgetuppt und fuhr nun geradeaus in einem 1.6 Kilometer langen Tunnel unter dem Flusse nach Liverpool; der andere Teil brachte mich bis hart an den Dampfer, der den

Verkehr nach Liverpool besorgt. Ich meine, daß der Landungshafen dieser Stadt auch erfahrenere Leute, als ich es bin, in Staunen und Verwunderung versetzen muß. Er ist ein über 600 Meter langer schwimmender, von 200 eisernen Pontons getragener Kai, von dem 10 Brücken aufs Festland führen, alles so zweckentsprechend hergerichtet, daß trotz der unerschöpflichen Menschenmenge keine Unordnung, kein Gedränge entsteht. Freilich muß man auch damit rechnen, daß man es hier mit an Zucht und Ordnung gewohnten Leuten zu tun hat. Hadneys, Omnibusse, elektrische Straßenbahn verkehren bis knapp ans Ufer und man wird so mit Schwung aus dem Eisenbahnwagen auf das Dampfschiff und von hier in den Mietwagen befördert, der mich, allerdings mit auffallend schlechtem Pferde auf dem steinernen Pflaster dahintrasselt, ins Northwestern Hotel brachte, ein Fremdenhaus, dessen Stiege mit ihrem mächtigen Raume zu dem Schönsten gehört, was ich gesehen habe. Die letzten Stunden des angenehmen kühlen Sommernachmittages verwendete ich für eine Fahrt zu den Docks, Hafenanlagen von unermeßlicher Ausdehnung und so bedeutender Wassertiefe, daß die größten Schiffe, von denen gerade zwei zur weiten Fahrt bereit lagen, gefahrlos Platz finden. Speicher von 10 bis 12 Stockwerken Höhe sind in ganzen Reihen vorhanden; es machte mich schwindlig, als ich am folgenden Morgen sah, wie auf einem gangartigen Vorsprung, der gerade für zwei Männer Platz genug bot, solche oben ganz frei standen und den Seilaufzug mit schweren Säden lenkten. Die Hafenstadt Liverpool zeigt mit ihren Zinskassernen, Matrosenschenken, alten und jungen schmutzigen Weibern und verwahrlosten Kindern auf der Straße die düsteren Nachseiten menschlichen Lebens. (Fortsetzung folgt.)

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Alte Häuser in Laibach.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

XV.

Haus Perdan, Kaiser Josef-Platz Nr. 12.

Seit 210 Jahren steht der Bau des Hauses Perdan an seiner Stelle, doch wie sehr hat sich im Laufe dieser Zeit die Umgebung ringsum verändert, freilich nur zu dessen Vorteil, wie wir gleich sehen werden.

Versetzen wir uns an der Hand unserer Stadtkronik, bezw. der uns erhaltenen alten Stadtpläne und sonstigen Aufzeichnungen in jene frühen Tage zurück, in welchen die heute gleichsam eine Resonanz-Wand der vom Rathaus-Platz dahersausenden und klingelnden elektrischen Bahnwagen bildende Front dieses Hauses noch von dem vorgelegenen Festungsbaue des ehemaligen Franziskaner- („Kloster“) Tores verdeckt war und als hinter dem Hause sich der mit Wasser gefüllte tiefe, nun seit einem Jahrhundert voll angeschüttete und geebnete Stadtgraben zum Laibachflusse dahinzog.

Ein deutliches Bild von dem Aussehen des erwähnten, nach dem stadtwärts gelegen gewesenen Franziskanerkloster (nachherigen Lyzeal- und später Gymnasialgebäude) benannten Franziskanertores gibt die anlässlich dessen Niederwerfung (1788) aufgestellte Beschreibung.<sup>1</sup>

Dieses schlechtweg auch „Kloster“ genannte Stadttor war eines der stärksten der sechs Stadttore, war ganz aus Quadersteinen aufgeführt und stellte, von der Poljana-Seite aus gesehen, ein vollständiges Festungswerk dar. Durch dieses Tor führte nicht wie bei den anderen Stadttoren nur eine, sondern zwei Brücken. Hinter dem Tore stadtwärts stand ein fester dreistöckiger Turm, auf Quaderstein-Unterbau aufgemauert; zwischen den Fenstern des ersten Stockwerkes war eine geharnischte Figur, ein Lampenträger, zu sehen; vor dem Tore (poljana-seits) befand sich die wohlgebaute Festungsrondelle und ein Wachthaus; unter der Stadtmauer stand eine „Statue der Blutschwizung Christi“, wo sich in der Fastenzeit zahlreiche Wallfahrer einfanden. Als um das Ende des 18. Jahrhunderts diese „Kirchenfahrten“ verboten wurden, ward auch diese Statue entfernt.

Die betreffs der Niederwerfung des „Klostertores“ aufgestellten Lizitationsbedingungen bestimmten nicht nur die Abtragung des drei Stockwerke hohen Turmes, des äußeren Stadttores, des daneben befindlichen Wachthauses und der Festungsrondelle, sondern auch der Stadtmauer bis zur Linie hinaus, woran das neue ständische Gebäude (Lyzeum) fließ, „welche sämtlichen Objekte so weit abzutragen seien, auf daß dieser Platz mit dem stadtwärts befindlichen vor dem Schulgebäude und dem auswendigen, vor dem Zankärischen (heute Perdanischen) Hause befindlichen Terrain ausgeglichen würde“.

An Stelle der innerhalb dieses Stadttores gelegen gewesenen Franziskaner-Klosterkirche, die nach der Umgestaltung des Klosters in ein Lyzealgebäude demoliert wurde, erstand später ein Privatbau, der sich in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als „Hotel zum Oesterreichischen Hof“ stattdlich präsentierte,<sup>2</sup> seit mehr als einem

halben Jahrhundert aber als Eigentum der Familie Ma hr das weit über Oesterreichs Grenzen hinaus bestbekannte „Handelsinstitut Ma hr“ in sich faßt.

Zwischen diesem letztgenannten Gebäude und dem seit der Erdbebentastrophe 1895 dem Erdboden gleichgemachten Lyzeal(Gymnasial-)Gebäude stand bekanntlich bis zur selben Zeit der Parterrebau der noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bezogen gewesenen k. u. k. Militär-Hauptwache und davor die noch heute als „Wahrzeichen“ dastehenden Riesenkastanienbäume.

Das Perdan'sche Haus mit der Spejereifirma Johann Perdan zur Rechten des breiten Torweges und den Gastlokaltäten „Zum Stern“ (Peter Krisk) zur Linken wurde im Jahre 1697 erbaut und der vordere Trakt des Hauses zeigt noch gegenwärtig in den Wölbungen den Baustil jener Tage. Wie die alten Urbare des hiesigen Domkapitels<sup>3</sup> beweisen, waren diesem bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts die linksseitigen Gründe der oberen Poljana bis zur Brücke hinab eigentümlich und die darauf erbauten Häuser zinsbar.

Der erste Besitzer des 1697 — wie das betreffende Urbarvermerk lautet — „bei den Fleischbänken“ erbauten Hauses, dem eine über den Wassergraben, der Befestigung am Klostertore, befindliche Brücke vorgelegt erschien und hinter welchem sich ein weiter Gartengrund gedehnte, war der Laibacher Bürger Jernej Worenj, den wir auch als Hausherrn in der inneren Stadt begegnen. Ein Bruder desselben war der fleißige Augustiner-Mönch Gregor Worenj, der unter dem Klosteramen Pater Xaverius a Sancti Ignatio mehrere Werke schrieb, die aber im Manuskript blieben und in der Bibliothek des Augustiner-, heute Franziskaner-Klosters bewahrt wurden, darunter ein Wörterbuch (lateinisch-slovenisch) und eine slovenische Bibelübersetzung (altes und neues Testament).<sup>4</sup> Jernej Worenj erscheint im Besitze dieses Hauses bis zum Jahre 1728, in welchem Jahre Sebastian Wä l l ä h als Eigentümer genannt wird. Doch schon drei Jahre später tritt als Besitzer Gregor Zä n t h e r auf (1731) und es folgen ihm 1782 Matthäus Zentker, dann 1786 Nikolaus Zentker. Im Jahre 1800 werden die Zentker'schen Gläubiger als Eigentümer angeführt, 1802 Andreas Goriup, 1808 Maria Hariz, verwitwete Goriup, 1810 Franz Schib an, 1826 Valentin und Gertraud Smeretkar, 1843 Johanna Smeretkar, 1857 Ferdinand K a f i n e r, 1866 Georg M u e r und 1873 Johann Perdan.

Dem angesehenen Handelshause Firma Johann Perdan stehen als Chefs die Herren Ernest und Josef Perdan vor seit dem frühzeitig eingetretenen Hinscheiden ihres Vaters, der mehrere Jahre auch die Würde des Präsidenten der Handels- und Gewerbelammer für Krain bekleidete.

Von lokalgeschichtlichem und sportlichem Interesse ist in den Räumen dieses altbewährlichen Hauses aber der Umstand, daß in dem Gartensalon der Restauration Krisk schon seit 77 Jahren die Laibacher Bolzschützen-Gesellschaft in der Winterfaison ihre Zusammenkünfte hat und dem lobwerten Vergnügen des Bolz-schießens huldigt. Alljährlich findet ein sogenanntes Königs-schießen statt und seit dem Jahre 1853 wird der jeweilige Schützenkönig auf Jahresfrist mit der von einem sehr beliebt gewesenen Bürger des „alten Laibach“, Herrn A. Czerny, begründeten goldenen Kette ausgezeichnet.

Diese Kette besteht aus einzelnen schöngeformten Gliedern, in deren Mitte sich ein goldener Stern befindet, im Nebailon das Porträt des ersten Schützen des Reiches Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., in der Reversseite die Worte: begründet von Anton Czerny. Der jeweilige Schützenkönig läßt in das neueingefügte Glied seinen Namen und die Jahreszahl eingravieren.

Von 1853 bis 1906 waren die nachstehenden Herren „Schützenkönige“: A. Czerny 1853, A. Bruf 1854, J. Matheusche 1855, W. Bettge 1856, Joh. H. Rham 1857, M. Schreiner 1858, Josef Kordin 1859, J. P. Schwarz 1860, Jman. Ullmann 1861, L. Nebenführer 1862, Max Rufscher 1863, Karl Czerny 1864, Albert Sajiz 1865, Ott. Bagozza 1866, M. Schreiner 1867, Albert Sajiz 1868, M. Ullmann 1869, Ant. Gvaziz 1870, A. Czerny 1871, Joh. Perdan 1872, Ludw. Perona 1873, Jos. Kusar 1874, A. Czerny 1875, J. Rapsch 1876, F. Ferling 1877, J. Ludmann 1878, Ludw. Perona 1879, J. Ludmann 1880, M. Röhmann 1881, J. Ludmann 1882, Jos. Czerny 1883, M. Röhmann 1884, J. Tauber 1885, Joh. Perdan 1886, F. Ferling 1887, M. Röhmann 1888, J. Schrey 1889, J. G. Gerber 1890, J. Schrey 1891, F. Ferling 1892, A. Eberl 1893, A. E. Achtschin 1894, J. Rapsch 1895, J. Mathian 1896, Joh. Perdan 1897, Mathian sen. 1898, F. Brunet 1899, A. E. Achtschin 1900, Architekt Mathian 1901 und 1902, A. Klein 1903, Direktor Arthur Ma hr 1904, A. Schweizer 1905, J. Rostan 1906, Franz Verbina 1907.

<sup>1</sup> Die Benützung des Domkapitelarchivs verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dompropstes Kanonikus Johann Sajovic.

<sup>2</sup> P. Markus Pochlin, Bibliotheca Carnioliae, p. 61.

<sup>3</sup> Hoff, Gemälde von Krain, I. p. 96.

<sup>4</sup> Abbildung in Costa: Reiseerinnerungen aus Krain, Laibach, 1848, S. 24.



— (Personalnachricht.) Der Herr Landespräsident Freiherr v. Schwarz ist am 23. d. M. abends aus Weißkain hier zurückgekehrt. Die Amtsreise, in deren Verlauf der Herr Landespräsident allerorts auf das herzlichste empfangen wurde, bot reichliche Gelegenheit, die aktuellen wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung der betreffenden Landesteile durch eigene Anschauung und Rücksprache mit den Vertretern aller Stände neuerdings eingehend kennen zu lernen. Es ist der strebsamen und liebenswürdigen Bevölkerung nur innigst zu wünschen, daß die im Vorbergrunde des allgemeinen Interesses stehende Frage des Bahnbaues eine allseits befriedigende Lösung fände und diese den Beginn einer Periode des Aufschwunges für die bislang dem Verfall so entrückte, an Naturschönheiten und Entwicklungsbedingungen so reiche Weißkainer Gegend bilden würde.

— (Spende für den Kaiser-Huldigungs-Festzug.) Die Krainische Sparkasse hat dem hiesigen Komitee für den Wiener Kaiser-Huldigungs-Festzug den Betrag von 1000 K. gespendet.

— (Für das Elisabeth-Kinderspital) haben weiters anlässlich der Feier des Allerhöchsten Regierungsjubiläum im Sinne des Ausspruches Seiner Majestät des Kaisers „Fürsorge für das Kind“ bis 22. Mai Spenden zukommen lassen: Frau Elise Schermerl von Streben 20 K., Herr Viktor Schiffer 10, Herr Johann Nep. Röger, Vizepräsident d. h. Vinzenzvereins, 10, Herr Friedrich Zafelj, k. k. Schulrat, 5, Herr Wilhelm Tönnies, Fabrikant, 40, Herr Ferdinand Schmitt, Ingenieur, 10, Herr Josef Wesel, k. k. Professor, 10, Herr Konrad Rubbia, k. k. Landesforstinspektor, 5, Herr Hermann Halbensteiner 10, Herr Gustav Del Cott, k. k. Bezirkshauptmann, 10, Herr Franz Galle, Herrschaftsbefitzer in Freudenthal, 50, Herr Landespräsident Theodor Freiherr von Schwarz 100, Frau Josefine Mahzigh 5, Frau Wita v. Haumeder 5, Frau Karoline Edert 5, Herr Dr. Vladimir Foerster 5, Herren Brüder Kostović 5, Herr Karl Jellen, k. k. Forstkommissär, 5, Herr A. Landau 10, Herr Albin Belar, k. k. Professor, 5, Herr Johann Kresse, k. k. Bezirkshauptmann in Stein, 10, Herr Wilhelm Steinberg, Fabrikdirektor, 5, Herr Wilhelm Steinherz, Kaufmann, 5, Frau Emilie Jeuniter 8, Frau Christine Hubovernig 5, Herr Viktor Moro 10, Familie Viktor Recher 100, Herr Johann Röger, Direktor der Assicurazioni Generali, 10, Herr Jernej Rilar, 2, Herr Anton Stritof, k. k. Professor, 2, Ungenannt 20, Fabrikbesitzer Glanzmann und Gafner in Neumarkt 200, Herr Anton Zupančič, k. k. Professor, 10, Herr und Frau Dr. Maximilian von Wurzbach 20, Herr Anton Galle, k. k. Notar in Voitsch, 10, Herr Raimund Schifka, Sekretär der Krainischen Sparkasse, 10, Herr A. Ebenpanger 4, Herr Cesare Menardi 10, Frau Marie Stare 50, Herr Wilhelm Treo, Baumeister, 50, Excellenz Marie Baronin Schwegel in Volosca 100, Herr Hofrat Rudolf Graf Chorinath und Gemahlin 100, Frau A. Ribitsch 10, Frau Marie Paulin, Bauratsgattin, 20, Herr Karl Baron Schloffer, k. k. Bezirkskommissär, 5, Frau Anna Mahr, Apothekerswitwe, 20 K., zusammen 1121 K., hiezu die früher ausgewiesenen Spenden im Betrage von 6320 K. 50 h., daher im ganzen 7441 K. 50 h. — Ueberdies spendete die Trifailer Kohlenwerksgesellschaft in Wien eine ganze Waggonladung Stückkohle im Werte von über 200 K.

— (Vorbereitungen zum Wiener Festzug.) Man schreibt uns aus Gottschee: Für die Beteiligung der Gottscheer am Jubiläumsfestzuge in Wien gibt sich eine erfreuliche Regsamkeit kund. In allen Dörfern wird nach alten Gewändern gestöbert, die gegen alles Erwarten noch so zahlreich vorhanden sind, daß der Festauschuß bereits über eine recht ansehnliche Auswahl verfügt. Das bezieht sich vorläufig bloß auf weibliche Gewänder, unter denen sich wahre Prachtstücke befinden, wie z. B. ein kostbar mit Gold und Filz gesticktes Stirnband einer Braut, das zu den größten Seltenheiten gehören dürfte. Frauen und Mädchen melden sich in Menge, und wenn es so weiter geht, wird sich ein stattlicher Zug bilden lassen. Herr Maler H. Wettach gibt sich nunmehr alle Mühe, auch alle Männertrachten zu entdecken, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es seinem Eifer und Spürsinn gelingen wird, auch hier Erfolge zu erzielen. Außer der Gruppe von Gottscheern und Gottscheerinnen ist eine Gruppe von Bilschängern beabsichtigt, die, mit den eigentümlichen Fallen beladen, ihre Beute auf einem ganz aus Holz bestehenden Wagen heimführen. Der Bilsch liefert außer einem schmackhaften Fleische auch ein feines Pelzwerk, das zu Mützen, Verbrämungen u. dgl. dient. Die Bilschänger sollen in diesen Mützen auftreten, damit man zugleich die Verwendung dieses lichtschönen Tieres ersieht, dessen Fang jung und alt ein köstliches Vergnügen, beinahe ein Volksfest bereitet. Herr Wettach verspricht sich gerade von dieser Gruppe viel wegen ihrer Seltsamkeit. Hirten in Bastmänteln, wie sie zum Schutz gegen Regen getragen wurden, sollen sie begleiten, um das Bild farbenreicher zu gestalten. Die Beschaffung aller Erfordernisse erheischt freilich noch eine Riesearbeit, die nur durch kraftvolles Zusammenwirken bewältigt werden kann. Herr Wettach, in derlei Dingen aufs Trefflichste bewandert, hat es verstanden, einen Stab von Gehilfen und Gehilfinnen um sich zu vereinigen, der sich

seiner Aufgabe begeistert unterzieht und immer weitere Kreise für das Unternehmen zu gewinnen weiß. Es ist also in so verlässlichen Händen, daß man sich über den Ausgang den angenehmsten Hoffnungen hingeben darf.

\* (Anerkennung.) Der Herr k. k. Landespräsident als Vorsitzender des k. k. Landesschulrates für Krain hat dem bisherigen Vertreter des Laibacher Gemeinderates im k. k. Landesschulrate, Herrn Vizebürgermeister Dr. Karl Ritter von Bleiweis-Trstenič, anlässlich seines Austrittes aus der angeführten Korporation für seine langjährige und mühevolle Arbeit zum Wohle des Schulwesens seinen innigsten Dank und die vollste Anerkennung ausgesprochen.

— (Die Bahnhofrestaurationen bei den k. k. Staatsbahnen.) Das Eisenbahnministerium, das vor einigen Jahren eine den Zeitverhältnissen entsprechende durchgreifende Regelung der Pachtzinse für die längs der Linien der österreichischen Staatsbahnen bestehenden Bahnhofrestaurationen durchführte, hat nunmehr auf Grund der seither gesammelten Erfahrungen den untergeordneten Dienststellen die Grundsätze bekanntgegeben, welche in Zukunft bei Behandlung der die Bahnhofrestaurationen betreffenden Angelegenheiten maßgebend zu sein haben. Bei Feststellung dieser Grundsätze ist das Eisenbahnministerium von dem leitenden Gesichtspunkte ausgegangen, daß die Bahnhofrestaurationen in erster Linie den Bedürfnissen des reisenden Publikums zu dienen haben, daher vor allem die Güte der einzelnen Restaurationen bei tunlichst mäßig gehaltenen Preisen der Speisen und Getränke sicherzustellen ist und erst in zweiter Linie die aus der Verpachtung der Restaurationen zu erzielenden Erträge in Betracht kommen können. Es wurde daher die Vergebung der Bahnhofrestaurationen im Wege der öffentlichen Ausschreibung als Regel vorgeschrieben, jedoch auch eine Vergebung im Wege beschränkter Offertausschreibung oder aus freier Hand als zulässig erklärt, wenn nach dem Ermessen des Staatsbahndirektors im Hinblick auf die im einzelnen Falle obwaltenden Verhältnisse bei einer derartigen Vergebungsweise das vorhin gekennzeichnete Ziel besser und sicherer erreicht würde. Ferner wurde angeordnet, daß auch bei der Vergebung im Offertwege niemals das Meistbot allein ausschlaggebend sein dürfe, vielmehr vor allem die persönliche Eignung des Bewerbers — seine fachmännische Qualifikation, Vertrauenswürdigkeit, finanzielle Leistungsfähigkeit — in Berücksichtigung zu ziehen sei. Durch diese Bestimmungen wird wiederholt, insbesondere auch im Staatsbahndirektor geäußerten Wünschen der Interessententeile in bezug auf eine zufriedenstellende Betriebsführung der Bahnhofrestaurationen Rechnung getragen.

— (Vom k. k. ländlichen Justizdienste.) Seine Excellenz der Justizminister hat verfehlt: den Gerichtsssekretär Hector Franceschini in Rovigno nach Görz und ernannt: zu Landesgerichtsräten und Bezirksgerichtsvorsitzern: den Bezirksrichter Matthias Fabijan in Canale an seinem Dienorte, den Gerichtsssekretär Dr. Josef Strauß des Landesgerichtes in Triest für Capodistria und den Bezirksrichter Johann Dougan in Heidenstadt an seinem Dienorte, ferner zu Bezirksrichtern die Gerichtsadjunkten Karl von Grefic in Pirano für Cervignano, Franz Dominico in Romen für Romen, Dr. Lazarus Lucic in Volosca für Cherso, Franz Mabar in Castelnovo (Friaun) für Karfreit, Onorato Lius in Pinguente für Beglia, Dr. Ludwig Ritter von Schrott in Pola für Pinguente und Anton Vonne in Capodistria für Flitsch; zu Gerichtsssekretären den Bezirksrichter Viktor Devetach in Flitsch für Rovigno, den Staatsanwaltsadjunkten Dr. Rudolf Freiherrn von Rinaldini in Görz für das Oberlandesgericht in Triest und die Gerichtsadjunkten Dr. Anton Piccoli in Buje und Dr. Eduard Poljak in Rovigno mit der Diensteszuweisung nach Parenzo für das Landesgericht in Triest.

\* (Selbstmord.) Samstag nachts hat sich im Siechenhause an der Rabekthstraße der 1844 in Wahslau, Bezirk Hohenmaut, geborene, gewesene Handelsmann Adalbert Pohl, der seinerzeit gemeinsam mit Herrn Supan ein Spezereiwarengeschäft an der Wiener Straße betrieb, in einem unbewachten Augenblicke in seiner Zelle erhängt. Der allgemein geachtete Mann war schon lange nerventranke; in letzterer Zeit hatte sich sein Leiden derart verschlimmert, daß man ihn als schwachsinzig im Siechenhause unterbringen mußte.

— (Die Genossenschaft der Kleidermacher in Laibach) hielt gestern vormittag im Hotel „Militia“ unter dem Vorstehe ihres Obmannes, Herrn Fr. Jeločnik, eine außerordentliche Hauptversammlung ab, an der auch die Herren Genossenschaftsinstruktor Dr. Blobig und Magistratsrat Sefek teilnahmen. Nach Eröffnung der Versammlung berichtete Herr Dr. Blobig über die im Sinne des neuen Gewerbegesetzes abgeänderten Genossenschaftstatuten. Unter anderem wurde die Lehrzeit für Lehrlinge auf 3 bis 4, für Mädchen auf 2 bis 2½ Jahre, die Beitrittsgebühr für Meister mit 40 K., für Meisterinnen mit 20 K. festgesetzt. Herr Dr. Blobig empfahl weiters die Wahl wenigstens einer Kleidermacherin in den Genossenschaftsausschuß sowie die Bildung einer Fachsektion

aus der Mitte der Kleidermacherinnen, ferner die Bevollmächtigung des Vorstandes zur Einbringung von allfälligen Rekursen. Die Statuten wurden ohne Widerrede genehmigt. — Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: Protest gegen die Einreichung des Kleidermachergewerbes überhaupt in die Unfallversicherung — wurde nach den Referaten der Herren Jeločnik und Ložar eine diesfällige Resolution gefaßt und deren Absendung an den Reichsratsabgeordneten der Stadt Laibach sowie an den Slovenischen Klub im Abgeordnetenhaus beschlossen. — Das Verzeichnis der Genossenschaftsmitglieder, die berechtigt sind, in die Prüfungskommission gewählt zu werden, wurde genehmigt; hingegen mußte wegen zu geringer Beteiligung der Mitglieder die Beschlussfassung über die Errichtung eines Unterstützungsfonds von der Tagesordnung abgesetzt werden. — Die Versammlung beschloß über Antrag des Herrn Ložar, sich der Petitionen der Gewerbetreibenden in ganz Oesterreich, betreffend die Schaffung eines Streitgesetzes, anzuschließen, wohingegen Herr Zabnik den Zusammenschluß der Kleingewerbetreibenden mit der Gehilfenschaft gegen den Kapitalismus befürwortete, da er sich von dem in Rede stehenden Gesetze keinen sonderlichen Erfolg versprechen könne. — Nach Erlebigung einiger sonstigen Angelegenheiten fand die Versammlung ihren Abschluß.

— (Gründung einer Tischlergenossenschaft.) Die Tischler, die ihr Gewerbe in Laibach sowie in den benachbarten Ortschaften Sisla, Waitisch und Moste ausüben, haben zwecks Förderung ihrer gewerblichen Interessen eine Tischlergenossenschaft gebildet. Nachdem die Statuten bereits die behördliche Genehmigung erhielten, fand gestern vormittag im großen Saale des „Mestni Dom“ unter Leitung des Magistratsrates Sefek und im Beisein des Genossenschaftsinstruktors Dr. Blobig die Gründungsversammlung statt. Zum Obmann der neuen Genossenschaft wurde einstimmig Herr Ferdinand Primožic in Laibach, zu dessen Stellvertreter Herr Franz Burger in Sisla gewählt. In den Ausschuß wurden per acclamationem gewählt die Herren: Robert Parzer, Anton Rosjina, Johann Skafar und Ignaz Behar in Laibach, Matthias Dolničar in Moste und Mich. Oblat in Waitisch; zu Stellvertretern wurden berufen die Herren Anton Bernik, Simon Praprotnik und Alois Trint. Die Tare für Gesellenprüfungen wurde mit 10 K., bzw. für Lehrlinge, deren Meister der Genossenschaft nicht angehören, mit 15 K. festgesetzt.

\* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat über das Gesuch des Ortsschulrates in Rudolfsort die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes im Sinne des § 60 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung an der Knabenvolkschule sowie an der Mädchenvolkschule zu Rudolfsort für die Zeit vom 1. Mai bis zum Schlusse des Schuljahres bis auf weiteres bewilligt.

— (Von der Genossenschaft der Gastwirte und Kaffeesieder in Laibach) erhalten wir nachstehende Zuschrift: Ueber die am 27. März 1908 in „Mestni Dom“ abgehaltene Generalversammlung der Genossenschaft der Gastwirte und Kaffeesieder in Laibach erschien auch in der „Laibacher Zeitung“ ein Bericht, worin von Herrn Dachs bei der Generalversammlung erklärt wurde, daß „bei Gericht gerecht, beim Schiedsgericht jedoch ungerecht geurteilt werde“. Auf Grund dieses Berichtes wurde vom Schiedsgericht gegen Herrn Dachs die Ehrenbeleidigungsklage überreicht. Bei der Hauptverhandlung am 7. d. M. wurde durch Zeugen erwiesen und von Herrn Dachs auch ausdrücklich zugegeben, daß diese Äußerung sich nicht auf das Schiedsgericht bezog, vielmehr die Kritik gegen den genossenschaftlichen Ausschuß gerichtet war. Auf Grund dieses Sachverhaltes wurde Herr Dachs freigesprochen und hat das Schiedsgericht keinen Anlaß, das gerichtliche Verfahren fortzusetzen, da gegen das Schiedsgericht erwiesenermaßen keine Anschuldigungen erhoben wurden.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 10. bis 16. Mai kamen in Laibach 15 Kinder zur Welt (19.50 pro Mille), dagegen starben 30 Personen (39.00 pro Mille), und zwar an Tuberkulose 12 (5 Ortsfremde), infolge Schlagflusses 1, infolge Unfalles 2, an sonstigen Krankheiten 15 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 10 Ortsfremde (33.33%) und 16 Personen aus Anstalten (53.33%). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 1, Masern 1, Scharlach 2, Diphtheritis 1.

\* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Rabmannsdorf (29.448 Einwohner) fanden im ersten Quartale des Jahres 1908 75 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 352, die der Verstorbenen auf 183, darunter 75 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 31, von über 70 Jahren 35 Personen. An Tuberkulose starben 42, an Lungenentzündung 13, an Diphtheritis 1, an Scharlach 1, an Masern 2, an Typhus 1, durch zufällige tödliche Beschädigung 2, durch Selbstmord 1 und durch Mord und Totschlag 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.



\* (Genossenschaftswesen.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat die abgeänderten Statuten der Genossenschaft der Fleischhauer in Laibach genehmigt. —r.

— (Der Streik in der Leimfabrik) ist, wie wir erfahren, bereits beigelegt. Die Streikenden nehmen heute die Arbeit wieder vollständig auf.

— (Die Wasserleitung für die Stadt Krainburg und ihre Umgebung.) Der krainische Landesauschuß hat in seiner Sitzung vom 20. d. M. mit der Ausführung der Wasserleitungsanlage für Krainburg und Umgebung die Firmen Bacher in Villach und Janesch & Schnell betraut. Die Firma Bacher hat um den Betrag von 438.577 K sämtliche Röhren, Armaturen und Montagearbeiten zu besorgen, die Gräben herzustellen, die Fahrten zu übernehmen, die Brücke über die Kanäle zu bauen und die nötigen Mulden anfertigen zu lassen. Die Firma Janesch & Schnell erbaut um den Betrag von 95.015 K die beiden Reservoirs, stellt die Eindämmung der Quellen her und besorgt einige kleinere Arbeiten zwischen der Quelle und dem Wasserreservoir in Tupalitz. Vergleicht man die erforderlichen Herstellungskosten von 533.592 K mit dem Höchstbetrage von 620.000 K, der zu diesem Zwecke vom Landesauschuß in Aussicht genommen war, so stellt sich eine erfreuliche Differenz heraus, gemäß welcher die für die Ausführung der genannten Wasserleitung festgestellten Beiträge des Staates, des Landes und der betroffenen Landgemeinden entsprechend erniedrigt werden. Mit der Arbeit, die binnen zwei Jahren fertiggestellt werden soll, wird sofort begonnen werden, und so dürften die Krainburger das Wasser aus der Cemenitarquelle im Kanaltale schon im kommenden Winter trinken können. Bis zur Verwirklichung dieses Wasserleitungsprojektes waren volle zwölf Jahre vergangen. —g.

— (Stellungsergebnis im politischen Bezirke Gurktal.) Im Stellungsorte Landstraß für den gleichnamigen Bezirk wurden am 13. Mai 110 und am 14. Mai 100 Stellungspflichtige vorgeführt. Von diesen verblieben am ersten Stellungsstage 24 mit der Widmung und Einteilung als Rekruten, 12 für die Ersatzreserve = 32 %, am zweiten Tage 30 mit der Widmung und Einteilung als Rekruten und 2 für die Ersatzreserve = 29 %. Im Stellungsorte Raffauf für den Gerichtsbezirk Raffauf kamen am 15. Mai 202 Stellungspflichtige zur Stellung; von diesen wurden 53 als Rekruten und 5 als Ersatzreservisten tauglich befunden = 29 %. — Im Stellungsorte Gurktal für den Gerichtsbezirk Gurktal wurden am 18. Mai 138 und am 19. Mai 130 Stellungspflichtige vorgeführt. Von diesen wurden am 18. Mai 30 als Rekruten und 10 als Ersatzreservisten = 28 % und am 19. Mai 37 als Rekruten und 4 als Ersatzreservisten = 31 % tauglich befunden. — Im Stellungsorte Raasdorf für den gleichnamigen Gerichtsbezirk kamen am 20. Mai 104 und am 21. Mai 97 Stellungspflichtige zur Stellung. Von diesen verblieben am ersten Stellungsstage mit der Widmung und Einteilung als Rekruten 28 und 9 für die Ersatzreserve = 36 % und am zweiten Stellungsstage 24 mit der Widmung und Einteilung als Rekruten und 2 für die Ersatzreserve = 26 %. —s.

— (Gefahr für unsere Obstgärten.) Unsere Obstgärten sind heuer durch Raupenfraß sehr gefährdet. Nicht nur die Restraupen des Goldasterns und des Baumweißlings treiben auf den nicht abgerauten Bäumen ihr Unwesen, sondern auch der Ringelspinner tritt heuer in so überraschend großer Anzahl auf, daß ein bedeutender Ausfall der sonst zu erwartenden reichen Obsternte unvermeidlich ist. Seit vielen Jahren ist ein solcher Raupenfraß nicht erlebt worden. Eine Eindämmung der Gefahr ist daher dringend geboten und auch noch möglich, da die Raupen noch nicht ganz ausgewachsen sind. Mögen daher die Obstzüchter noch in den nächsten Tagen, sofern dies nicht schon geschehen ist, frühmorgens in den Gärten Nachschau halten und alle in den Astgabeln usw. sich vorfindenden Raupen haufen mit Lappen zerdrücken. Es ist dies Verfahren viel sicherer und auch ungefährlicher als das vielfach angewandte Abbrennen, wobei Blätter und Zweige mitbeschädigt werden. Haben sich die Raupen schon zerstreut, so mögen die besetzten Bäume mit einer zweiprozentigen Tabakextraktlösung (2 Kilo Tabakextrakt und 0,5 Kilo Schmierseife auf 100 Liter Wasser) gründlich besprüht werden. Die Wirkung des Tabakextraktes ist ganz sicher.

— (Gewitter mit Hagelschlag.) Aus Littai wird uns berichtet: Am 22. d. M. abends gegen 6 Uhr entlud sich über das Littai-Sabetalgebiet ein Gewitter in Verbindung mit Hagelschlag. Der Hagel in Haselnußkerngröße richtete an den Feldkulturen einen namhaften Schaden an. —ik.

— (Die Klagenfurter Hütte) auf der Matschacheralm wird Sonntag den 31. d. M. wieder eröffnet werden. Man erreicht sie bekanntlich am schnellsten von der Station Feistritz in Rosental der neuen Karawankenbahn in 4 Stunden. Für Unterkunft, kalte und warme Küche ist bestens gesorgt.

\* (Gefunden) wurde: ein Geldtäschchen mit Geld, ferner eine Nideltäschchen.

## Die Kasseinbrecher beim Kaufmann Zebacín hinter Schloß und Riegel — ein Erfolg der Laibacher Polizei.

Bekanntlich wurde in der Nacht auf den 18. Dezember 1907 die Kasse des Kaufmannes Zebacín, Römerstraße 1, aufgebrochen, wobei ungefähr 8000 K geraubt wurden. Das städtische Polizeidepartement vermutete von allem Anfang an, daß der freche Einbruch nicht durch heimische Einbrecher, sondern durch eine Triester Einbrechergesellschaft verübt worden sei. Auf dem Tatorte wurde ein Schraubenzieher, an der Römermauer, hinter der Barade des Herrn Jakopič, dagegen eine Zange, ein Stemmeisen und eine eigentümliche eiserne, gezähnte, an einem eisernen Stiele befestigte Hade, deren oberster Zahn fehlte, vorgefunden. Nach längerem Suchen wurde dieser abgebrochene Zahn in der Kassa selbst entdeckt, womit erwiesen war, daß diese Hade beim Einbruche verwendet und später von den Tätern dort weggelegt worden war, da sie durch ihre Schwere auf der Flucht behindert wurden. Lange blieben alle Versuche, den Tätern auf die Spur zu kommen, erfolglos. Man vermutete auch, daß der Einbruch durch die bekannte Waszinskigesellschaft verübt worden sei. In dieser Richtung wurde sogar die gerichtliche Untersuchung eingeleitet; sie hatte jedoch, wie bekannt, nicht den gewünschten Erfolg.

Nach monatelanger Verfolgung von Hunderten von Personen, insbesondere der verschiedensten Eisenarbeiter, wurde die Aufmerksamkeit des städtischen Polizeidepartements auch auf einen gewissen Franz Koren, Schlosser von Profession, gelenkt. Er wurde im Jahre 1883 in Triest als Sohn des nun nach Triest zurückgekehrten und aus Sanft Ruprecht in Unterkrain stammenden Eisenbahnbediensteten Matthias Koren geboren, stand im Jahre 1906 beim Baue des neuen Gymnasialgebäudes als Bediensteter der Wiener Baufirma „Union“ in Arbeit und wohnte an der Poljanastraße 13. Wegen Raufeserzesses polizeilich abgestraft, wurde er wegen Diebstahlverdachts dem hiesigen Landesgerichte eingeliefert, das jedoch Mangels genügender Beweise die Untersuchung einstellte. Nachforschungen ergaben, daß Koren in Laibach große Lokalkenntnisse besitzt und daß er viel in der Welt, so in Frankreich, Italien und Deutschland herum gearbeitet hatte, daß er gut deutsch, slowenisch und italienisch spricht und oft vorbestraft worden war. Er wurde erst am 30. November 1907 aus den Triester Arresten nach Verbüßung einer längeren Arreststrafe wegen öffentlicher Gewalttätigkeit entlassen. Hierauf hielt er sich eine Zeitlang bei seinen in Triest wohnenden Eltern auf, verließ für kurze Zeit und kam wieder zurück. Zu Weihnachten fuhr er mit dem Kohldampfer „Wurmbrand“ nach Zara zu seinem dort lebenden Bruder Karl. Gegen Ende Dezember 1907 kehrte er wieder nach Triest zurück. Während dieser Zeit kam er auch nach Laibach und verübte den Kasseinbruch bei Zebacín entweder allein, oder in Gemeinschaft mit anderen Einbrechern. Am Neujahrstage 1908 fuhr er in Begleitung eines gewissen Jakob Zedrejčič aus Triest nach Wien. Hier lebte er sehr verschwenderisch, besuchte Nachtlokale und vergeubte sein Geld in Gesellschaft von Dirnen. In Wien wurde er vom Schicksale ereilt. Am 18. Jänner l. J. verwundete er nämlich im Rausche den Wirt Josef Meixner, II. Bezirk, Nordbahnstraße 52, mit dem er wegen der Zechen in einen Streit geraten war, derart, daß der Wirt der erhaltenen Verletzung erlag. Koren wurde vom Wiener Landesgerichte wegen Totschlages zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt und in die Strafanstalt Stein an der Donau überführt.

Im Monate März wurde in Zara ein frecher Einbruch verübt, wobei Karl Koren, ein Bruder des soeben beschriebenen Einbrechers, Josef Arzon und ein dritter, der sich Kadvic nennt, verhaftet wurden. Bei Karl Koren wurden verschiedene Einbruchswerkzeuge, darunter insbesondere eine gezähnte Hade, ein Stemmeisen und eine gewöhnliche Zange vorgefunden, welche Gegenstände auf ein Haar mit den an der Römermauer vorgefundenen Werkzeugen übereinstimmen. Die weiteren Recherchen ergaben, daß diese Werkzeuge Eigentum des Franz Koren waren. Die Werkzeuge wurden ihm von Triest nach Wien, wo er im II. Bezirk, Franzensbrüdenstraße 11, bei der Witwe Anna Jarolin wohnte, in einer Kiste nachgeschickt. Bei seiner Verhaftung hatte er keine Zeit, die Werkzeuge in Sicherheit zu bringen, zumal sich auch sein Genosse noch am selben Abend aus dem Staube machte und nach Triest zurückkehrte. Vor seiner Abreise ersuchte er seine Hausfrau Anna Jarolin, ihm die Werkzeuge nach Triest, Greta 260, nachzusenden. Dies geschah jedoch nicht, da sich die Frau persönlich bei dem im Arreste befindlichen Koren erkundigte, was mit den Werkzeugen zu geschehen hätte. Koren sagte ihr, daß die Werkzeuge ihm gehören; sie möge sie seiner in Triest, Via Belvedere 82, wohnhaften Mutter übersenden, was sie auch tat. Die Nachforschungen in Triest ergaben, daß die Mutter Katharina Koren dieses Paket ihrem Manne eingehändigt hatte. Dieser fuhr am 27. Februar in Begleitung eines Mannes — wahrscheinlich Zedrejčič — nach Zara und dürfte die Werkzeuge mitgenommen haben. Matthias Koren fuhr auch nach Wien, wo er seinen Schwiegersohn hat, den Magistratsbediensteten Roman Rayer, einen

gebürtigen Krainburger, der jedoch nicht gemeinsam mit seiner Frau Marietta lebt. Sie war Büfettbame im Stablisement „Venedig in Wien“ und soll sich gegenwärtig in Berlin aufhalten. Man vermutet, daß Koren sen. oder Zedrejčič die Werkzeuge nach Zara geschafft haben; sicher ist jedoch, daß Koren der Ältere anlässlich seines Aufenthaltes in Wien zu erfahren suchte, ob man die Diebstähle seines Sohnes Franz bereits entdeckt hätte. Zur Zeit hatten jedoch die Wiener Behörden noch keine Kenntnis davon. In weiterer Folge erhielt Rayer von Zedrejčič in Triest den Auftrag, für Franz Koren einen guten Verteidiger in Angelegenheit des Totschlages ausfindig zu machen, zu welchem Behufe er ihm einen Betrag von 600 K übermachte. Davon übergab Rayer 400 K dem Advokaten Dr. Appel mit dem Ersuchen, die Verteidigung des Franz Koren zu übernehmen. In der Tat unternahm dieser einige Schritte in dieser Angelegenheit. Später soll der Vater Matthias Koren den Dr. Ruchart als Verteidiger seines Sohnes bestellt und diesem einen Betrag von 500 K geschickt haben. 100 K gab Rayer dem im Arrest befindlichen Koren als Aufbesserung und den Rest im Betrage von 130 K behielt er für sich. Dieser Rest von 130 K wurde jedoch, als von Einbrüchen herrührend, mit Beschlage belegt.

Die Eltern des Koren wollten natürlich von alledem nichts wissen. Beide wurden am 14. d. M. von der k. k. Polizeidirektion in Triest, welcher das ganze Materiale von dem hiesigen städtischen Polizeidepartement eingesendet worden war, verhaftet und dem Landesgerichte in Triest überstellt. Während sie nun weder bei der Triester Polizei, noch bei Gericht etwas eingestehen wollten, ist es dem Vorstande des Laibacher Polizeiamtes, der sie mit Genehmigung des k. k. Landesgerichtes in Triest am 16. d. M. in ihrem Arreste, Via Tigor 2, den ganzen Tag verhörte, gelungen, den Vater zum Geständnis zu bewegen, daß er durch den Briefträger ein Paket mit Werkzeugen erhalten hatte. Dieses Paket soll er jedoch einem unbekannten Herrn, der ihn auf der Straße darnach fragte, übergeben haben, was augenscheinlich nur eine plumpe Ausrede ist, weil er die Werkzeuge jedenfalls seinem Sohne Karl oder Zedrejčič übergeben hat.

Dem obgenannten Funktionär gelang es auch, den Franz Koren selbst zum teilweisen Geständnis zu bewegen. Dieser — ein echter Typus eines verstockten Verbrechers — hatte sich schon im Arreste des Wiener Landesgerichtes gebrüht, in Gemeinschaft des Zedrejčič Einbrüche in Triest und in Laibach ausgeführt, sich dabei 2000 K erspart und den Verteidiger gezahlt zu haben. Von Triest sei er flüchtig geworden, da ihm der Boden unter den Füßen zu heiß geworden sei. Koren, mit Erlaubnis der Wiener k. k. Oberstaatsanwaltschaft vom Leiter der Laibacher Polizei in der Strafanstalt Stein an der Donau einvernommen, gestand, daß die Werkzeuge sein Eigentum sind, sowie daß sie von einem Schlosser in Triest, der dies gewerbsmäßig betreibt, verfertigt worden waren. Er gab auch zu, sich bei seinem Bruder in Zara aufgehalten zu haben, gestand, daß er nach Wien gekommen war, um Einbrüche auszuführen, und daß er 300 bis 400 K in Triest verstecktes Geld besitzt. „Man muß eben Geld haben, wenn man aus dem Arreste kommt!“ Er gestand ferner noch, daß ihm die lokalen Verhältnisse in Laibach sowie sogar einzelne Organe der hiesigen Polizei sehr gut bekannt sind. Trotz so erdrückender Beweise leugnet er jedoch den Einbruch bei Zebacín verübt zu haben mit der Motivierung, daß ihm die nötige Geschicklichkeit dazu noch abgehe. Und dennoch erwartet er ganz bestimmt, auch für den Laibacher Einbruch abgeurteilt und mit einem etwa fünfjährigen Kerker bestraft zu werden.

Koren, in Gemeinschaft seines Bruders Karl, möglicherweise auch seines Bruders Viktor, ferner des Josef Arzon, des Zedrejčič sowie des sogenannten Kadvic bildet eine Einbrechergesellschaft, von der in der letzten Zeit verschiedene Einbrüche, und zwar nur im Süden, in Triest, Zara und Laibach, verübt wurden. Sie wird kurz „Südbgesellschaft“ genannt, während die Waszinskigesellschaft die sogenannte „Nordgesellschaft“ der Einbrecher bildet.

Wer von dieser Gesellschaft außer Zedrejčič und Koren in Laibach mitgewirkt hat, ist vorläufig noch nicht festgestellt, da die Mitschuldigen in so entfernten Städten wie Triest, Zara und Stein an der Donau inhaftiert sind, was die Recherchen wesentlich erschwert und große Unkosten verursacht.

Vor allem ist die Feststellung der Identität des Mitschuldigen Zedrejčič von der größten Wichtigkeit. Die Laibacher Polizei war schon anfangs der Meinung, daß der in Zara unter dem Namen Kadvic verhaftete Einbrecher wirklich Zedrejčič sei, was auch von Koren bei Vorweisung dessen Photographie durch den Chef der Laibacher Polizei bestätigt wurde. Später besann er sich jedoch eines anderen und widerrief diese Aussage mit dem Bemerkten, daß das Bild schlecht sei und er nicht angeben könne, ob es wirklich Zedrejčič vorstelle. In Wien wurde das Bild beim ersten Anblick von Betty Schmidt, Werkführergattin, bei der Koren öfters mit Zedrejčič im Jänner verkehrt hatte, als das des Zedrejčič erkannt. Demgegenüber behaupten der Schwager des Koren, Rayer, sowie die gewesene Haus-



**Privat-Depots (Safe-Deposits)**  
unter eigenem Verschluss der Partei.  
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.